

«Ein Knall – und dann hat alles gewackelt»

Ein kurzes Erdbeben der Stärke 2,8 mit Epizentrum in Vaduz sorgte am vergangenen Mittwochabend in der Bevölkerung für Schrecken.

Desirée Vogt

An das grösste Beben innerhalb Liechtensteins reichte das Erdbeben vom vergangenen Mittwoch (23.08 Uhr, Stärke 2,8) zwar nicht heran – dennoch zeigten sich viele Liechtensteiner in den sozialen Medien schockiert. Obwohl sich das Epizentrum in Vaduz befand, war das Beben landauf, landab deutlich zu spüren. «Es hat sich angehört wie eine Explosion!», «Ein Knall, und dann hat das ganze Haus gewackelt», oder «Ich wurde aus dem Schlaf gerissen und habe mich zu Tode erschrocken» – das sind nur einige von über 70 Kommentaren, die auf die Erdbebenmeldung gefolgt sind.

Die Erde bebte mehrmals täglich

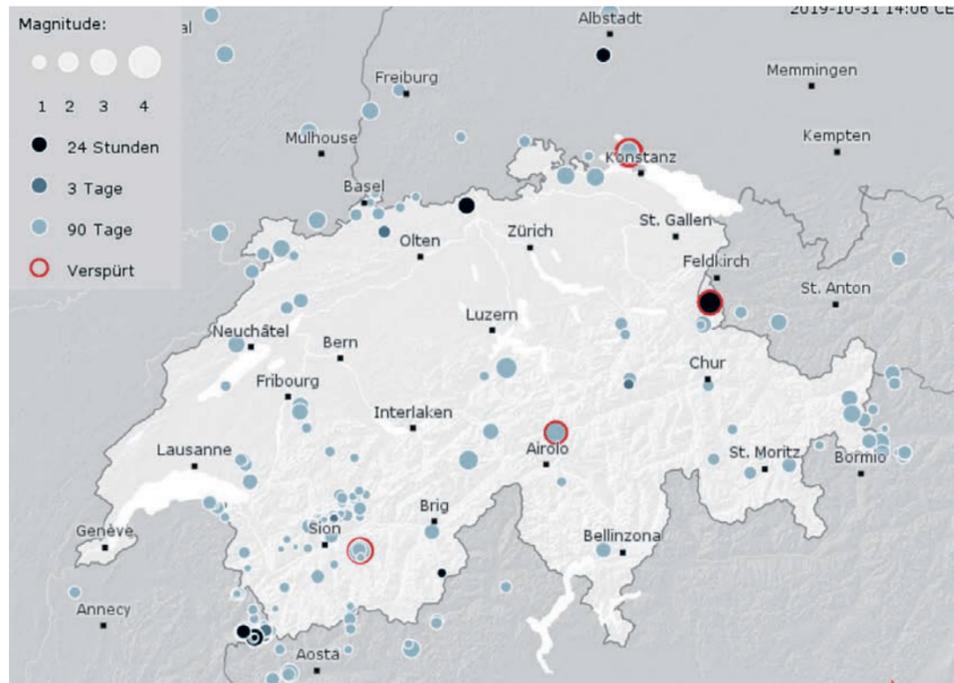
Das stärkste historisch überlieferte Erdbeben nördlich der Alpen ereignete sich 1356 in Basel in der Schweiz und erreichte eine Magnitude von 6,6. Das stärkste Erdbeben in den vergangenen 25 Jahren in der Schweiz wurde 1991 mit Epizentrum zwischen Thusis und Lenzerheide gemessen und erreichte eine Magnitude von 5 auf der Richterskala. Also weit entfernt von einem Beben mit der Stärke, die am Mittwoch gemessen wurde. Doch der Schweizerische Erdbebendienst der ETH Zürich weiss: Die Ruhe ist trügerisch. Die Geschichte lehrt, dass auch die Schweiz bzw. Liechtenstein mit starken Erdbeben rechnen müsse. Allein in den letzten 25

Jahren hat das hochempfindliche Seismografennetz des Erdbebendienstes über 5000 Erdbeben in der Schweiz und ihrer unmittelbaren Umgebung aufgezeichnet. Denn die Erde bebte mehrmals täglich. Doch nur rund 5 Prozent aller Beben sind aber auch spürbar.

So zum Beispiel das Erdbeben der Stärke 4,1 mit Epizentrum in Balzers, das am 12. Dezember 2013 zahlreiche Liechtensteiner und Schweizer um 2 Uhr nachts aus dem Schlaf gerissen hat. Nur knapp zwei Wochen später wurde erneut in Balzers ein Erdbeben mit einer Stärke von 3,6 auf der Richterskala registriert. Kurz danach wurde erneut ein Beben aufgezeichnet, das mit 1,6 jedoch deutlich schwächer ausfiel. Gut in Erinnerung ist vielen Liechtensteinern auch noch das Erdbeben im Jahr 1992. Am 8. Mai bebte die Erde um 8.44 Uhr morgens mit einer Stärke von 4,5. Damals lösten sich in Buchs und Vaduz in zwei Schulen Deckenteile, im Schloss Vaduz entstanden Schäden. Eine Facebook-Userin erzählt: «Sass damals im Büro in Vaduz und alles, was nicht niet- und nagelfest war, flog uns um die Ohren. Danach kamen weitere Nachbeben. Wir flüchteten panisch auf die Strasse. Mein Sohn lebt in Japan. Er kann darüber nur müde lächeln.»

«Starkes Beben wäre Vater aller Katastrophen»

Von Beben, wie sie in anderen Teilen der Welt stattfinden, ist Liechtenstein bisher glückli-



Am Mittwoch wurde um 23.08 Uhr in Vaduz ein Erdbeben der Stärke 2,8 gemessen.

Bild: ethz.ch

cherweise verschont geblieben – doch das «kleine» Beben vom vergangenen Mittwoch hat einmal mehr gezeigt, welche ungläublichen Kräfte freigesetzt werden, wenn tektonische Spannungen entstehen.

In den vom Amt für Bevölkerungsschutz erarbeiteten Gefährdungsanalysen wäre bereits ein Erdbeben der Stärke 5,5 in Liechtenstein übrigens «der Vater aller Katastrophen». Die Eintretenswahrscheinlichkeit derartiger Ereignisse sei glücklicherweise klein, äusserste sich Emanuel Banzer, Leiter des Amtes für Bevölkerungs-

schutz, in einem früheren Interview dazu. Doch der dabei in Rechnung zu stellende Schaden wäre umso grösser. Bei einem solchen Ereignisfall würden sämtliche im Land stationierten Organisationen (Feuerwehr, Zivilschutz, Samariter, Berg- und Wasserrettung, Rettungshundeführer, Kriseninterventionsteam) mit insgesamt über tausend Rettern und Helfern sowie verschiedene Institutionen der öffentlichen Hand (Spital, Werkhöfe, technische Betriebe) zum Einsatz kommen. Und dies natürlich unter dem Vorbehalt, dass die Retter

nicht auch selbst zu den Betroffenen gehören.

Bleibt zu hoffen, dass das Land vor einer solchen Katastrophe verschont bleibt. Doch Fakt ist, dass auch Liechtenstein in einer gefährdeten Zone liegt. Aktive Verwerfungen im Bereich des St. Galler Rheintals sind der Grund. «Wir befinden uns auf einer Bruchzone, wo die Ostalpen auf die Westalpen treffen. Deshalb ist hier die Spannung grösser», hat Emanuel Banzer bereits vor zwei Jahren ausgeführt. Und ein Seismologe hatte bereits 1999 ausgeführt, dass im Rheintal

nicht nur von der Stärke eines Bebens Gefahr ausgeht, sondern auch der Untergrund im Rheintal «miserabel» sei. Lockeres Erdreich und ein hoher Grundwasserspiegel könnten bei Beben zu starken Aufschaukelungen führen, welche erschütterungsverstärkend wirken.

Richtiges Verhalten bei einem Erdbeben

In einem Gebäude:

- In Deckung gehen (z. B. unter einem stabilen Tisch)
- In Acht nehmen vor herunterfallenden oder umstürzenden Gegenständen und die Nähe zu Fenstern und Glaswänden meiden, die zerbrechen könnten
- Das Gebäude nur verlassen, wenn die Umgebung sicher ist

Im Freien:

- Im Freien bleiben, nicht in ein Gebäude fliehen
- Nähe zu Gebäuden, Brücken, Strommasten, grossen Bäumen und weiteren Dingen meiden, die einstürzen oder herunterfallen könnten
- An Gewässern Uferbereich verlassen

In einem Fahrzeug:

- Fahrzeug anhalten und nicht verlassen
- Wenn möglich nicht auf Brücken, Tunnels oder in Unterführungen anhalten
- Nähe zu Gebäuden am Strassenrand meiden

«Spital befindet sich in einem desolaten Zustand»

Die Wirtschaftskammer hat sich selbst ein Bild vom heutigen Landesspital verschafft – und zeigt sich teilweise schockiert über die Zustände.

«Ich muss festhalten, dass ich über die Zustände im heutigen Landesspital schockiert war», fasst Wirtschaftskammer-Präsident Rainer Ritter seinen Besuch beim liechtensteinischen Landesspital zusammen. Hält gleichzeitig aber auch fest: «Der Spitalbetrieb funktioniert trotzdem.» Dies dank der Flexibilität der Ärzte und des Pflegepersonals, die täglich zahlreiche Hürden bewältigen. «Ich bewundere, was hier geleistet wird. Und dass höchste Sicherheits- und Qualitätsstandards trotz allem eingehalten werden können.»

«Rundgang hat einiges zutage gefördert»

Nachdem die Wirtschaftskammer bereits im September ein Ja zum Neubau des Landesspitals empfohlen hatte, wollten es deren Vertreter nicht nur bei der Parole belassen, sondern sich auch selbst ein genaues Bild über die heutige und die zukünftige Situation verschaffen. Mit dem Ergebnis, dass die Meinung, ein Neubau sei nötig, nur noch mehr gestärkt wurde. «Die Spitalleitung hat uns durch das gesamte Gebäude geführt und alle Fakten auf den Tisch gelegt», erzählt



Der Vorstand der Wirtschaftskammer hat sich selbst ein Bild vor Ort verschafft.

Bild: pd

Rainer Ritter. Und wenn Gegner des Spitalbaus – konkret Vertreter der Unabhängigen – behaupten würden, das Spital sei technisch in einem einwandfreien Zustand und es werde diesbezüglich übertrieben, könne er nur festhalten: «Das stimmt definitiv nicht. Es befindet sich in einem desolaten Zustand.»

Ritter erzählt davon, dass die Führung durch das Gebäude einiges zutage förderte: verrostete Rohre, nicht funktionierende Elektrik, Computerräume in ehemaligen Patientenzimmern, am Boden liegende Kabel aufgrund technischer nicht zu realisierender Deckenschächte. «Hier liegt vieles im Argen.»

Hinzu komme, dass sich das Ambulatorium im hintersten Winkel befindet und die Einfahrt bei Notfällen durch Zulieferdienste versperrt werde. Lande der Helikopter, müsse die gesamte Terrasse geräumt und der Patient samt Team an Küche und Cafeteria bis zum Lift vorbeigerollt werden. «Ich war

wirklich schockiert», sagt Ritter. «Klar ist, dass hier enorm viel Geld investiert werden müsste, sollten sich die Liechtensteiner gegen einen Neubau und damit für das bestehende Spital entscheiden.» Eine notwendige und dringende Totalrevision würde gemäss den handwerklichen Vertretern der Wirtschaftskammer Millionen verschlingen. «In Verbindung einer Ertüchtigung des gesamten Gebäudes würden Kosten verursacht, die höher wären als ein Neubau», sind diese sich einig. Nur ein Neubau könne deshalb eine wirtschaftliche Lösung sein.

«Es ist höchste Zeit, dass gehandelt wird»

Die viel gestellte Frage nach einer Kooperation mit Grabs beantwortet Rainer Ritter ebenfalls klar: «Aufgrund der Einbindung des Spitals Grabs in die Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland ist eine Trägerschaft zwischen Vaduz und Grabs nicht möglich. Grabs kann auch nicht alleine darüber entscheiden. Die einzige Möglichkeit wäre die Einbindung des Landesspitals Vaduz in die gesamte Spitalregion. Und dann

haben wir nichts mehr zu sagen – das ist keine Option.» Ritter betont zudem, dass ein eigenes Landesspital nicht nur die Grundversorgung sicherstelle, sondern auch einen wichtigen volkswirtschaftlichen Nutzen hat. Es sei die tragende Säule der Gesundheitsversorgung des Landes und biete mehr als 170 Arbeitsplätze an. Ebenso setze es sich aktiv in der Lehrlingsausbildung ein. Und da der geplante Neubau ein Investitionsvolumen von rund 72 Mio. Franken auslöse, sei auch der Nutzen für die einheimische Wirtschaft unbestritten. «Sie sehen also, es gibt viele Gründe für ein eigenes Spital – nicht nur, dass wir gesetzlich dazu verpflichtet sind. Es ist höchste Zeit, dass endlich gehandelt wird. Denn bis das neue Spital steht, werden auch noch einige Jahre ins Land ziehen.» Die Wirtschaftskammer habe sich vor Ort zudem davon überzeugt, dass es sich um einen reinen Zweckbau handle, der zudem so flexibel gebaut werde, dass das Leistungsangebot jederzeit angepasst werden könne.

Desirée Vogt